

## Fastnacht

Fastnacht stellte ursprünglich eine heidnische Feier dar. Die katholische Kirche hat es verstanden, auch dieses Fest weitgehend umzuwandeln, vor allem die Kenntnis der ursprünglichen Bedeutung zu verwischen.

Vor rund 200 Jahren wurde Fastnacht in Schwansen und Angeln noch allgemein in lärmender Festfreude gefeiert. In Schwansen wurde ein gewandter und maulfertiger Bursche zum "Hanswurst" gewählt. Über seinen Kittel hatte er ein weißes, mit hundert bunten Lappen benähtes Hemd gezogen. Auf seinem Kopf saß ein spitzer Hut aus Pappe, mit verschiedenfarbigem Papier beklebt. Das Gesicht war durch einen mächtigen Bart aus Flachs unkenntlich gemacht. Über der rechten Schulter hing ein Lederriemen, an dem an seiner linken Körperseite eine blecherne Geldbüchse befestigt war, die er lebhaft schüttelte, so dass der Inhalt klapperte und rasselte.

In seiner Rechten schwang er eine Rute mit frischen Birkenreisern. Ein anderer Knecht trug einen größeren Beutel, sauber gewaschen und im Sommer auf dem Rasen (de Bleeck) schneeweiß gebleicht, über der Schulter.

Ein dritter trug als "altertümliches Hoheitszeichen" eine zweiarmige Gaffel mit meterlangen Zinken, ein Gerät, das für gewöhnlich beim Dreschen auf der Diele zum Wenden des Strohs gebraucht wurde.

In Schuby, Ksp. Karby, befanden sich im Zuge der Knechte, abenteuerlich herausgeputzt, auch Doktor und Apotheker.

Mit lautem Hallo betraten sie die Häuser, der Hanswurst voran. Er begann mit seiner Rute sogleich auf die zusammengeeilten Bewohner einzuschlagen. Mit lustigen Geschrei flüchteten Weiber und Kinder aus seiner Nähe. Fand er keinen Menschen mehr vor sich, schlug er auf das in den Ställen neben der "großen Diele" stehende Vieh ein.

Es gab eine Zeit, da sollte dies laute Wesen und Schlagen das Austreiben des Winters bedeuten, und die Berührung mit der inwendig schon grünenden Lebensrute, so glaubte man, verleihe Mensch und Tier, Baum und Strauch Gedeihen und Fruchtbarkeit.

Nicht eher hielt Hanswurst ein, bis man sich durch eine Gabe ausgelöst hatte. Manchmal reichte man den "Gästen" eine Wurst aus dem Rauch, die über eine Zinke der Holzgabel gehängt wurde. Oder die Mutter spendete einen halben Schweinskopf oder ein derbes Stück geräucherter Speck.

Vielleicht steckte der Vater auch ein paar Schillinge in die Geldbörse des Hanswurstes. Doch geschah dies selten, denn das Geld war damals knapp.

Auf jeden Fall wurden die Gäste mit einigen Schnäpsen bewirtet. Danach lud der Hanswurst die Hausbewohner zur festlichen Zusammenkunft ein, zur Faßlabendköst.

"Schatten" nannten die Knechte das Einsammeln bei ihrem Umzug, und diese Schatzung nahm meistens mehrere Tage, je nach Größe und Belegenheit der Dorfschaft, in Anspruch und endete erst, wenn auch das letzte Haus "schattet" war. Es galt als Kränkung der Bewohner, ein Haus zu überschlagen. Gewöhnlich erst am letzten Tag der Schatzung begann der Faßlabendköst. Ein Bauer hatte dafür sein Haus, besonders die "Große Diele" zur Verfügung gestellt. Er wurde dadurch schadlos gehalten, dass er die erforderlichen Getränke erwarb und mit Gewinn an die Teilnehmer verkaufte. Es gab Braunbier, Branntwein und in späterer Zeit auch Punsch. Meistens gegen 7 Uhr abends nahm die Feierlichkeit ihren Anfang, indem zunächst an langen, auf sauber gewaschenen Wagenbrettern

und oder auf Holzböcken improvisierten Tischen ein kräftiges Schmausen begann. Dazu stifteten die Mädchen Heißewecken. Die Hausfrau hatte aus geschenktem Mehl einen "Großen Hans", einen Mehlbeutel mit Rosinen, bereitet. Von Holztellerchen (Bricken) wurde gekochtes Fleisch in reichlichem Maße dazu gegessen, besonders Schweinskopf, Speck und Wurst. Beim Schmausen entfaltete sich ein reger Wettstreit. Sollte doch nach altem Glauben ein rasches, kräftiges Essen zur Fastnacht eine gute raschverlaufende Ernte im kommenden Sommer gewährleisten, und wer am Faschingmorgen Blutwurst aß, meinte, das ganze Jahr von Rotlauf (Scharlach, Röteln, Masern) und Flohstich verschont zu bleiben. Für die Geldgeschenke wurde Branntwein gekauft, und auch im Trinken suchte einer den anderen zu überbieten. Wer zu Faslabend tüchtig Schnaps trank, wurde vermeintlich in der Heuernte nicht von Mücken, Fliegen und anderem Geschmeiß geplagt. Nach dem Mahl räumte man schnell die große Diele aus, und der Tanz begann unter den Klängen von Klarinette und Fiedel und bei dem Schein des Kienspans am Herd, später bei einer Laterne mit einem Talglicht. Die abendlichen Zusammenkünfte wiederholten sich so lange, wie der Vorrat reichte.

Auch die evangelische Geistlichkeit mühte sich, das wilde, überschäumende Festtreiben zur Fastnacht zu dämpfen. Im 18. Jahrhundert freilich ohne sichtlichen Erfolg. Man kann nicht erkennen, dass damals die Gutsobrigkeit ernstlich Front machte gegen den Fastnachtstrubel. Zu Loitmark erhielten während des 18. Jahrhunderts die Knechte zu ihrem Lohn noch ein Fastnachtgeld von 4 Schilling bis 1 Mark. Auf Olpenitz und Schönhagen mag man es ähnlich gehalten haben, obwohl die urkundlichen Nachrichten hierüber fehlen. Olpenitzer Gerichtsakten geben noch einige weitere Aufschlüsse. Im Olpenitzer Anteil von Brodersby wohnte um die Mitte des 18. Jahrhunderts der freie Schmied Detlef Rahmer, der um 1760 mit der Olpenitzer Gutsherrschaft verschiedene Streitigkeiten hatte. Neben seinem Schmiedehandwerk betrieb er auf Grund und Boden, den er vom Gut Karlsburg gekauft hatte, Mälzerei, Branntweinbrennerei und Brauerei von Braunbier.

Es sind Beispiele aufgeführt vom Malzverkauf Rahmers an andere, und da ersieht man, dass er 1763 an den Hufner Friedrich Paulsen in Brodersby 4 Scheffel (132 kg) Malz zu Fastnachtsbier verkaufte, ebenso an den Hufner Joachim Braas in Kopperby 4 Scheffel zu "Fastnachtbier", ferner an den Hufner Johann Schütt auf Schönhagen 6 Scheffel und an denselben im folgenden Jahr 3 Scheffel. Es sind bei der Gelegenheit die Bauern einzelner Orte genannt, bei denen Fastnacht gefeiert wurde.